

dem Charakter der Union aufgreift. Die Nachzeichnung der Reichs- und Konfessionspolitik der Pfälzer Kurfürsten seit dem 16. Jahrhundert zeige zwar eine starke Frontstellung gegen eine habsburgisch beförderte Gegenreformation, die unmittelbaren Ereignisse der Jahre 1608 bis 1619 seien aber einem vor allem von Christian von Anhalt-Bernburg betriebenen dynastischen Ehrgeiz zuzurechnen.

Gerade der letzte Beitrag hebt den Diskussionscharakter des Bandes hervor, zumal die Beiträge durchaus in Detailfragen unterschiedliche Nuancen setzen. Es ist das Verdienst des Bandes, zum einen die aktuellen Forschungen zum Thema zusammenzuführen und zum anderen die methodische wie inhaltliche Bandbreite des Forschungspotenzials aufzuzeigen, dass eine intensivere Beschäftigung mit Union und Liga als markanten Ereignissen der Reichsgeschichte um 1600 bietet.

Osnabrück

Inken Schmidt-Voges

Jörg Baur: *Lutherische Gestalten – heterodoxe Orthodoxien*. Historisch-systematische Studien, hg. von Thomas Kaufmann, Tübingen: Mohr Siebeck 2010, 379 S., ISBN 978-3-16-150384-9.

Der Herausgeber dieses Aufsatzbandes von Jörg Baur, Thomas Kaufmann, sagt im Vorwort zu dem Band: „Wohl niemand besteht so nachdrücklich wie Baur darauf, dass sich vor allem das lutherische Verständnis des Christentums auf der denkerischen Höhe der Neuzeit zu explizieren vermag; niemand unter seinen systematischen Kollegen steigt mit so großer Geduld und im Bewusstsein tiefster theologischer Gegenwartsverantwortung in das Schattenreich der historischen Überlieferung der lutherischen Orthodoxie hinab wie Baur; niemand hat das Projekt der Orthodoxie auch an seinen heterodoxen Rändern ähnlich konsequent weiterverfolgt, wie er es tut.“ Vor allem dem zweiten Aspekt in diesem Urteil des Kirchenhistorikers über den Systematiker Baur sei hier anhand seiner Aufsätze zu Gestalten und Themenkreisen der lutherischen Orthodoxie nachgegangen, die kirchenhistorisch entsprechend dieser Zeitschrift von besonderem Belang sind.

In der Tat: Neben dem kürzlich verstorbenen früheren Marburger Systematiker Theodor Mahlmann, mit dessen Tod seine überaus reiche Quellenkenntnis zur lutherischen Orthodoxie leider nicht mehr zur bereitwillig gewährten Verfügung steht, ist es wohl unter den Systematikern vor allem Baur, der die Theologie der nachreformatorischen lutherischen Orthodoxie in ihrer historischen Gestalt wie in ihrer bleibenden Aktualität recht zu

würdigen versteht. Wie schon in seinen früheren Aufsatzbänden „Einsicht und Glaube“, hat Baur auch in diesem jüngsten Band einzelnen Gestalten der lutherischen Orthodoxie eine prägnante theologische Charakteristik gegeben, die ihre historische wie gegenwärtige Bedeutung neu ins Blickfeld rückt. Waren es zuvor Martin Chemnitz und Matthias Flacius, so sind es jetzt Johannes Brenz, Catharina Regina von Greiffenberg, die Akteure in der Vorgeschichte des synkretistischen Streites um die Theologie von Georg Calixt und die Theologie der lutherischen Spätorthodoxie, vor allem Valentin Ernst Löscher.

Aber auch der Systematiker des Franckeschen Pietismus, Joachim Justus Breithaupt, die Theologen im Umfeld der Göttinger Universitätsgründung sowie Kant und Herder und der spekulative Theologe Carl Daub werden einer genauen quellengesättigten und denkerischen Analyse unterzogen. Das organisierende Zentrum seiner Studien ist die Frage nach der jeweiligen Gestalt ihrer „orthodoxen“ Lehre, sei es die unüberbietbare Gemeinschaft von Gott und Mensch in Christus bei Brenz, Jesusfrömmigkeit und Christologie bei Catharina von Greiffenberg, das Glaubensverständnis Georg Calixts im Spiegel seiner Kritiker oder das Rechtfertigungsverständnis von Valentin Ernst Löscher im Gegensatz zum Pietismus. Für die historische Perspektive sind besonders die umfangreichen Untersuchungen zur Genese des synkretistischen Streites und zu Löscher bedeutsam. Nicht erst seit dem Thorner Religionsgespräch 1645 stand Georg Calixt in Helmstedt in der Kritik seiner orthodoxen Kollegen. So tadelte z. B. Balthasar Mentzer die Fassung des Rechtfertigungsartikels in Calixts *Epitome Theologiae* und dessen Anthropologie und Christologie. Aber zu einer deutlichen Frontstellung gegenüber Calixt kam es durch mancherlei Umstände noch nicht. Ausführlich wird der Angriff von Statius Buscher in seinem „*Cryptopapismus novae Theologiae Helmstadiensis*“ von 1640 gegen Calixt geschildert und die Versuche, diesen abzuwehren. Auch das Mahnschreiben des Leipziger Heinrich Hoepffner an Calixt von 1641 und dessen Antwort – ein „Musterbeispiel professoraler Arroganz“ (112) – sowie Baur's Überlegungen zur theologischen Konzeption von Georg Calixt geben wichtige Einblicke in die Vorgeschichte des synkretistischen Streites.

Besonders hervorzuheben sind auch die beiden Aufsätze zu Valentin Ernst Löscher. Zum 250. Todestag Löschers hielt Baur in der Krypta der Dresdner Frauenkirche 1999 einen Vortrag, der den „Zeitgenossen im Widerspruch“ eindrücklich charakterisiert. Löscher war einer der letzten der zahlreichen lutherischen Fürstenkritiker, als Superintendent von

Dresden der eigentliche spätorthodoxe „Dresdener Hofprediger“ vom Schlege des älteren Luthertums, während die im Amt sitzenden pietistischen Hofprediger Heinrich Pipping und Bernhard Marperger die absolutistische Herrschaft der sächsischen Kurfürsten und Könige vollauf absegneten.

Der zweite Aufsatz zu Löscher gibt eine ausführliche inhaltliche Darstellung seiner „Praenotiones theologiae“, der Ertrag seiner theologischen Professur in Wittenberg, die in sechs Editionen publiziert wurde. „Im Diskurs mit den frühneuzeitlichen Heterodoxien“, so der Untertitel, wird ein kritischer Überblick über die in Löschers Gegenwart herrschenden „Kirchenübel“ gegeben, die Baur detailliert erörtert, im deutlichen Blick auch auf die Übel seiner eigenen Zeit.

Die Verbindung der Theologie mit der Philosophie entsprechend der klassischen Dogmatik des orthodoxen Luthertums kommt in Baur häufigeren Rekurs auf Plato und auf Aristoteles zum Ausdruck. Neben den französischen Enzyklopädisten wird auch der Dichtung, allen voran Goethe, mit dem erhellenden Aufsatz „Martin Luther im Urteil Goethes“ die Ehre gegeben. In dem bisher unveröffentlichten Text über „Orthodoxie im Sprachgebrauch der altprotestantischen Orthodoxie“ erfahren wir, dass „die nachreformatorische Kirche und Theologie der beiden protestantischen Konfessionen sich selbst nicht einem als ‚Orthodoxie‘ firmierten Zeitalter zugehörig gewußt“ hat (263), historische Konturen bekam eine Zeit der Orthodoxie erst seit dem späten 18. Jahrhundert. Die Bildung „orthodoxia Lutherana“ ist wohl in das zweite Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts zu datieren. (269).

Als vorläufiges Fazit erörtert Baur am Schluss den reformatorischen Rechtfertigungsglauben angesichts der Herausforderungen durch das neuzeitliche Selbstbewusstsein.

Alle Aufsätze sind sehr lesenswert, wenn auch die Sprache teilweise recht abstrakt und die Lektüre öfters nicht sehr lesefreundlich ist. Aber die stupende Gelehrsamkeit des Autors wird zuweilen durch ein überraschend eingeführtes und erhellendes Goethe- oder Hölderlinzitat unterbrochen, so dass der Sprachduktus wohlthuend aufgelockert wird.

Der Band wird durch Register gut erschlossen, vor allem das umfangliche Sachregister bietet dazu gute Möglichkeiten.

Neuendettelsau

Wolfgang Sommer

*Márta Fata/Anton Schindling (Hgg.): Calvin und Reformiertentum in Ungarn und Siebenbürgen.* Helvetisches Bekenntnis, Ethnie und Politik vom 16. Jahrhundert bis 1918. Unter Mitarbeit von Katharina Drobac,

Andreas Kappelmayer, Dennis Schmidt (= Reformationsgeschichtliche Studien und Texte Bd.155), Münster: Aschendorff 2010. XX + 603 S., Ln. Geb., ISBN 978-3-402-11580-0.

Die im Vorfeld des Calvinjahres im November 2008 an der Universität Tübingen veranstaltete internationale Tagung über Calvin und dessen Rezeption in Ost- und Südostmitteleuropa wurde dokumentiert und liegt in gewohnt exzellenter Ausstattung einer renommierten Buchreihe seit geraumer Zeit vor. Am Umschlag ist eine Abendmahlskanne aus dem 18. Jahrhundert abgebildet, die aus der Debrecener Goldschmiedewerkstatt des István Büttösi stammt und durch die angedeutete Abbildung des Tempels von Jerusalem eine geschichtstheologische Interpretation im Sinne einer „ungarisch-jüdischen Schicksalsparallele“ unternimmt. Der hierin zum Ausdruck kommende religiöse Erwählungsgedanke, wie er vor allem in Nordamerika auftrat und auftritt („chosen people“), begegnet im Donau- und Karpatenraum seit dem 19. Jahrhundert im reformierten Kontext in spezifisch nationalistischer Umdeutung. Damit ist eine Forschungsperspektive markiert, das Zusammenwirken von Ethnie und Konfession mit seinen bisweilen verhängnisvollen Schlussfolgerungen (Calvinismus als *confessio hungarica*). Die Tübinger Tagung hob neben der eigentlichen Wirkungsgeschichte Calvins in diesem Raum, die durch Philipp Melanchthon in Wittenberg, David Pareus in Heidelberg und Heinrich Bullinger in Zürich bestimmt wurde, noch drei weitere hervor: die Formen und Wege des kommunikativen Austausches, vor allem die Studentenperegrination zuerst nach Wittenberg, später Heidelberg und andere reformierte Universitäten und die Einflüsse derselben auf die reformierten Kollegien in Ungarn und Siebenbürgen, schließlich die möglichen Zusammenhänge zwischen Freiheitsstreben und Calvinismus, wie sie durch die Symbolfiguren István Bocskay, zu ersehen am Genfer Reformationsmemorial und am Budapester Millenniumsdenkmal, und Gabor Bethlen proklamiert wurden. Das herkömmliche Bild wurde allerdings erheblich differenziert, ja dekonstruiert. Die in den Blick genommenen „wahrnehmungsgeschichtlichen Auswirkungen“ beziehen sich auf die Reibungsflächen im Austausch mit anderen Konfessionen, dem Luthertum der Siebenbürger Sachsen, der Slowaken und Deutschen, dem Katholizismus und der rumänischen Orthodoxie.

Nach einer exzellenten Einführung durch die beiden Herausgeber liefert Heinz Schilling die europageschichtliche Perspektive des Calvinismus (S. 1–21), wobei er die Akzente auf